Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 15.

Den 5ten April 1806.

Erklärung des Kupfers.

Gegend bey Heinrichau.

Um unsern Theilnehmern die schönen Gegenden in der Nähe des mehr gedachten Heinrichau's noch deutlicher zu zeigen, liefern wir noch eine Ansicht dieses Orts und dessen Umgebungen, wie er in mehrerer Entfernung erscheint.

Ein Teich bildet hier den Vordergrund, neben welchem sich rechts die Straße zeigt, die von der Stadt Münsterberg dahin führt. Das Stift sieht man hier nebst mehrern Nebengebäuden, wovon links das Wirthshaus, die Begräbniß-Kapelle, etwas näher aber der Schüttboden besonders sichtbar werden, rechts neben dem Stifte zeigen sich im Hintergrunde einige Berge, die mit den näher liegenden Waldpartbieen angenehm contrastiren.

Christian Freyherr von Wolf.

(Beschluß.)

Die Unschuld Wolfs lag nun am Tage. Der König gab daher seinem Großkanzler den wiederholten Auftrag, alles anzuwenden, diesen so entschiednen Gelehrten zur Rückkehr zu bewegen, und schlug ihm, falls ihm Halle seiner dasigen Feinde wegen verhaßt seyn sollte, Frankfurth mit einem Gehalte von 1200 Thalern vor. Zu gleicher Zeit erging an alle preußische Universitäten der Befehl, Vorlesungen über die Wolfische Philosophie zu halten und den Werth derselben den Studirenden zu empfehlen. Er hoffte, theils Wolfen dadurch zu schmeicheln, theils mehr Fremde in seine Staaten zu ziehen und seinen Universitäten überhaupt einen größern Flor zu verschaffen. Allein dieser, ob er gleich fünf königliche Handschreiben deshalb erhielt, fand die Sache immer noch zu bedenklich und kam nicht.

Ein Jahr darauf starb Friedrich Willhelm I. und sein Sohn Friedrich II. kam zur Regierung. Dieser hatte Wolfen bereits aus seinen Schriften kennen gelernt und schon als Kronprinz seiner Philosophie wegen sehr schmeichelhaft an ihn geschrieben. Er hatte daher kaum seine Regierung angetreten, so gab er schon dem Propst Reinbeck den Befehl, noch einmal an Wolfen zu schreiben und ihn zur Rückkehr nach Halle zu bewegen, „er wolle ihm alle raisonabeln Conditiones accordiren“. Um diese Sache noch mehr zu beschleunigen, schrieb Friedrich sogar selbst an den König von Schweden, der zugleich Landgraf von Cassel war und bat um dessen Entlassung, die man ihm auch sogleich zusandte.

Jetzt

Jetzt war Wolf genöthigt den Willen des Königs zu erfüllen. Mit Wehmuth verließ er Marburg und langte den 6. December 1740 zu Halle an. Die ganze Stadt jubilirte über seine Ankunft und ein großer Theil der Einwohner ging ihm meilenweit entgegen. Die Studirenden empfingen ihn zu Pferde und brachten ihn, wie im Triumphe, zur Stadt. Vor dem Zuge ritten sechs blasende Postillione. Die nächsten Dörfer, die Landstraße, das Thor der Stadt, der Markt, alles wimmelte von Fremden und Einheimischen. Ein lautes Freudengeschrey ertönte von allen Seiten, wo er fuhr. Der Zulauf des Volks um ihn her war so groß, daß er kaum vom Wagen steigen und ins Haus kommen konnte. Ja, da auch im Vorderhause das Gedränge zu groß war, so trug man ihn schwebend auf sein Zimmer. Den nächsten Morgen bewillkommte ihn die Universität, als ihren nunmehrigen Vicekanzler. Unter den Gratulanten befand sich auch Lange — der arme Lange, ach! mit schwerem Herzen. Seine Kniee schwankten, als er Wolfen den Glückwunsch abstattete, aber dieser begegnete auch ihm mit aller Achtung. Jeder Rechtschaffne frohlockte über diesen Triumph.

Nach einer so feyerlichen Ehrenrettung lebte er jetzt glückliche Tage. Sein Gehalt von 2000 Reichsthalern gab ihm ein reichliches Auskommen. Die Studirenden strömten schaarenweise zu ihm, wodurch die Universität ungemein viel gewann und mit jedem Tage zahlreicher wurde. Er zählte Italiäner, Engländer, Schweizer, Ungarn, Pohlen, Schweden, Russen und Deutsche aus allen Provinzen unter seinen Zuhörern. Sein Vortrag war allgemein verständlich,

unterhaltend, oft satyrisch, wenn er die Thorheiten der Gelehrten erwähnte, und seine Sprache deutlich und stark. Sogar mehrere Prinzen besuchten seine Vorlesungen und bewiesen ihm alle Achtung. Selbst Voltaire kam einmal zu ihm nach Halle. *)

Im Jahre 1745 wiederfuhr ihm noch eine andre Ehre, die nach ihm mehrern Gelehrten zu Theil worden ist. Er ward nämlich von dem damaligen Churfürsten von Bayern, Maximilian Joseph, als Reichsvikar, aus eigner Bewegung für sich und seine Erben in den Reichsfreyherrnstand erhoben, nachdem er vorher schon wirklicher Kanzler der Universität geworden war.

Die ihn kannten, haben seinem Charakter das beste Zeugniß gegeben. Er war weder stolz, noch rechthaberisch, und von aller gelehrten Pedanterie weit entfernt. Im Cirkel seiner Freunde war er gesellig und offen; unter Fremden aber still und ein wenig zurückhaltend. Sein Gedächtniß war nicht das beste, dagegen sein Verstand und seine Urtheilskraft desto größer; daher Mathematik und Philosophie, nicht aber Philologie und Geschichte sein Hauptfach war. Seiner deutschen und lateinischen Schriften sind eine große Menge, größtentheils ins französische, italienische und englische übersetzt, insgesammt aber sehr einförmig, schulgerecht und weitschweifig geschrieben. In unsern Tagen würde sie wohl schwerlich einer ganz lesen. Seine Philosophie ist die Leibnitzische und geht von dem Grundsatze aus: die Welt ist die vollkommenste und beste.

Gekannt

*) Bey dieser Gelegenheit bot ihm ein Studirender sein Stammbuch. Voltaire schrieb folgende für Wolfen sehr schmeichelhafte Worte hinein: Wolfio philosophante, Rege philosopho regnante, et Germania plaudente Athenas Halenses invisi.

Gekannt und geachtet von ganz Deutschland, geschätzt von jedem Gelehrten starb er endlich den 9. April (in der Charwoche) 1754 zu Halle, etwas über 75 Jahr alt. Sein Leichnam ward in der dasigen academischen Kirche beygesetzt und seine Gruft mit einer einfachen Inschrift auf einer zinnernen Platte versehen.

Wolf war an eine Katharina Maria Brandis, der Tochter eines preußischen Stiftsamtmanns zu Halle verheyrathet und hinterließ einen einzigen Sohn als Erben seines Landguts bey Dresden und seines nicht unbeträchtlichen Vermögens. Dieser erlangte aber weder den Geist, noch den Ruhm seines Vaters. Sein Geschlecht ist, unsers Wissens, zuletzt ausgestorben.

Man hat Wolfen mehr als 30mal gemahlt und sein Bild an mehrere Orte versandt. Eines erhielt auf besonders Begehr der Großherzog von Florenz; ein anderes die gelehrte Gräfin von Mayland, Grilla Boromäa; ein drittes der Landgraf Willhelm von Hessencassel, welches nachmals in die Hände des sächsischen Cabinets-Ministers, Grafen von Manteufel nach Leipzig kam und sich noch daselbst befindet. Selbst Friedrich Willhelm I. ließ sich ihn malen und schenkte darauf sein Bildniß dem Propst Reinbeck. Dreymal ward er in Kupfer gestochen. Einmal durch Fritschen in Hamburg; das andremal auf Veranstaltung Bruckers in Augsburg und das drittemal durch Preislern in Nürnberg. Die Bildnisse vor seinen mathematischen Werken sind blos Copieen jener Originalstiche. Auch hat man eine sehr schmeichelhafte Denkmünze auf ihn. Sie ward ihm bald nach seiner

Rück-

Rückkehr zu Halle überreicht. Sie enthält auf der Vorderseite sein Brustbild, mit der Unterschrift: Halam reliquit 1723. und auf der Rückseite die Abbildung von Halle mit einer aufgehenden Sonne und der Umschrift: Cunctando novo insurgit lumine. Darunter: Halam reversus 1740.

Meinungen verschiedner Völker über die Fortdauer der Seele nach dem Tode.

Die gegenwärtigen der Andacht gewidmeten Tage sind das Fest unserer Unsterblichkeit. Es ist merkwürdig, daß sich der Glaube an eine Fortdauer unserer Seele nach dem Tode unter allen auch nur zum Theil cultivirten Völkern, nur unter mannichfaltigen Modificationen wieder findet. Vom Nordpol bis zum Südpol tragen sich die Menschen mit dieser süßesten aller Hofnungen. Indeß beschränken fast alle Völker den Himmel der Zukunft auf sich und denken sich ihn ganz so wie ihr Leben auf Erden, nur reizender und idealischer. Auf einer je höhern Stufe der Cultur sie stehen, desto geläuterter und reiner sind ihre Begriffe von diesem Lande der Seelen. Aber offenbar verwandt sind die verschiednen Glaubensarten den künftigen Zustand betreffend mit denen, die wir in den Schriften der Offenbahrung finden. Liegt der Grund davon etwa in der menschlichen Natur oder erklärt er sich aus der Geschichte der Verbindung der Völker?

So lange die Begriffe vom künftigen Zustande noch nicht die ganze Persönlichkeit des Menschen umfassen, ist nur von einem Lande der Seelen die Rede,

das

das man bald auf Erden, bald in der Luft, bald anderswo sucht. Die Hebräer hatten ihr Todtenreich, und die Griechen und Römer ihren Tartarus und das Elysium. Die Vorstellungen, die sie von ihrem dortigen Zustande hatten, sind bekannt.

Interessanter beynahe als alle Meinungen der Alten sind die Vorstellungen noch jetzt vorhandner Völker in den verschiednen Theilen der Erde von dem Leben nach dem Tode.

Die Einwohner von Chili setzen das Land der Seelen übers Meer, wohin sie von einem Wallfische gebracht werden. Am andern Ufer müßten sie einem alten Weibe einen gewissen Zoll entrichten und wenn sie es nicht könnten, so würden sie eines Auges beraubt, aber nicht von den Freuden der neuen Welt ausgeschlossen. Die Seligkeit des künftigen Lebens setzen sie in den unaufhörlichen Genuß der schwarzen Erdäpfel, der delikatesten Speise ihres Vaterlandes.

Nach den Meinungen mehrerer nordamerikanischen Völkerstämme wird eine Reise von mehreren Monaten erfordert, um das Land der Zukunft zu erreichen Die Gefahren dieser Reise sind überaus groß, besonders aber durch die Ueberfahrt über einen breiten Fluß, auf welchem viele Schiffbruch leiden. Nach ihrem Austritt empfängt sie ein Hund, der sie in die Füsse beißt und in den See der Reinigung schleppt. Die Guten werden von schönen Weibern und Mädchen empfangen und bedient.

Die Wilden in Paraguay lassen ihre abgeschiednen Seelen von ihrem obersten Priester in den Himmel tragen. Unterwegens treffen sie dicke Wälder, steile Felsen, tiefe Moräste und zuletzt eine Brücke an, die

ein häßlicher, mit Geschwüren bedeckter Gott bewacht. Dieser haucht sie an und reinigt sie dadurch. Wer sich dagegen sträubt, den ersäuft er in dem darunter fliessenden Strome.

Nach Cranz liegt der Himmel der Grönländer im Boden des Meers, wohin Felsenklüfte den Eingang bahnen. Dort wohnt Tongarsick, ihr oberster Gott, mit seiner Mutter; da ist immerwährender Sonnenschein und keine Nacht; da gutes Wasser, Ueberfluß an Fischen, Vögeln und Rennthieren, die man ohne Mühe fangen kann, oder in einem großen Kessel lebendig kochend findet. Allein dahin kommen nur Leute, die hier zur Arbeit taugten, die viele Wallfische und Seehunde gefangen, viel gelitten, im Meer ertrunken oder über der Geburt gestorben sind. Auf dem Wege dahin muß die Seele 5 Tage lang, oder noch länger, an einem rauhen Felsen, der davon blutig ist, herab rutschen. Im Winter und bey stürmischem Wetter ist die Reise so gefährlich, daß die Seele leicht ganz vernichtet wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was ich nicht weiß.

Ich weiß nicht, wie ich entstanden bin und wie ich gebohren wurde; ich habe ein Viertel meines Lebens hindurch die Gründe von dem, was ich sah, hörte und fühlte, nicht gewußt.

Als ich um und in mich sahe, merkte ich, daß Etwas von aller Ewigkeit her da seyn muß; da es Wesen giebt, welche jetzt sind, schloß ich, daß ein

noth-

nothwendiges und nothwendig ewiges Wesen vorhanden ist. Der erste Schritt, den ich aus meiner Unwissenheit that, eröffnete mir daher die Schranken aller Jahrhunderte.

Aber als ich auf der unendlichen Laufbahn, die vor mir lag, weiter fortschreiten wollte, konnte ich keinen Pfad finden, keinen Gegenstand vollkommen enthüllen; von dem Sprunge, den ich that, die Ewigkeit zu betrachten, fiel ich in den Abgrund meiner Unwissenheit zurück.

Ich habe betrachtet das Etwas, was man Materie nennt, von dem Sirius und von den Gestirnen der Milchstraße, die so weit von jenem wie von der Erde entfernt sind, bis zum kleinsten Atom, das man mit dem Mikroskop entdecken kann, und ich weiß nicht, was die Materie ist.

Das Licht, welches mich alle diese Wesen sehen läßt, ist mir unbekannt; ich kann mit Hülfe des Prisma dies Licht zergliedern, und es in sieben Strahlen zertheilen; aber ich kann diese Strahlen nicht theilen, ich weiß nicht, woraus sie bestehen. Das Licht scheint Materie, weil es Bewegung hat und die Gegenstände trifft; aber es strebt nach keinem Mittelpunkt, wie alle übrigen Körper; es scheint durchdringlich, und die Materie ist undurchdringlich. Ist dies Licht Materie oder ist es keine? Was ist es? Welches sind seine Eigenschaften? Ich weiß es nicht.

Diese so glänzende, schnelle und unbekannte Masse, und die andern Massen, welche in der Unendlichkeit des Raums schwimmrn, sind sie ewig, wie sie unendlich scheinen? Hat sie ein nothwendiges allweises Wesen aus Nichts erschaffen, oder sie blos geordnet?

net? Ist dies in oder vor der Zeit geschehen? Was ist diese Zeit selbst, von der ich spreche? Ich kann sie nicht erklären. O Gott! Du selbst mußt mich belehren, denn weder die Nacht der andern Sterblichen noch meine eigne vermag mich zu erleuchten!

Wer bist du, Thier mit zwey Füssen und ohne Federn wie ich, das ich mit mir auf dieser Kugel kriechen sehe? Du entreissest einige Früchte dem Kothe, unsrer gemeinschaftlichen Amme, und du denkst! Du bist den ekelhaftesten Krankheiten unterworfen, und du hast metaphysische Ideen! Deine unsterbliche Seele hatte ihre Wiege zwischen zwey Kloaken, sie hat den Himmel und die Hölle mit Milliarden von Bewohnern erschaffen, und sie kennet sich selbst nicht! Die Mäuse und die Maulwürfe wurden gezeugt und gebohren wie du, aber sie haben keine deiner Abscheulichkeiten begangen. Warum sind wir, und warum giebt es Wesen?

Was ist Empfindung? Wie habe ich sie erhalten? Welche Beziehung giebt es zwischen der Luft, die mein Ohr trifft und dem Tone, den ich höre? Zwischen dem Körper und dem Anblick der Farbe? Ich weiß es nicht, und werde es nie erfahren. Was ist der Gedanke? Wo sitzt er? Wie bildet er sich? Wer giebt mir Gedanken? Wer Vorstellungen während des Schlafs? Denke ich kraft meines Willens? Aber im Schlafe und auch oft im Wachen habe ich Vorstellungen gegen meinen Willen. Lange Zeit vergeßne, lange Zeit in die Rumpelkammer meines Gehirns verbannte Ideen treten hervor, ohne daß ich es haben will, sie bieten sich von selbst meinem Gedächtniß dar, welches sonst vergeblich sich anstrengte, sie

zurück-

zurückzurufen. Wer bringt sie hervor? Woher kommen sie, wohin gehen sie? Flüchtige Phantome, welche unsichtbare Hand schuf euch, welche verscheucht euch?

Warum hat von allen Thieren allein der Mensch die Wuth, über seines Gleichen zu herrschen? Warum war es möglich, daß von hundert Milliarden Menschen neun und neunzig dieser Wuth sich opferten?

Die Vernunft ist ein so kostbares Gut, daß wir sie für nichts in der Welt hingeben würden: warum hat diese Vernunft immer nur dazu gedient, uns zu den unglücklichsten der Wesen zu machen?

Woher kömmt es, daß wir die Wahrheit leidenschaftlich lieben, und doch den gröbsten Irrthümern zum Spielwerk dienen?

Warum liebt jener Haufe von Indiern noch das Leben, der betrogen und verjocht durch Bonzen, gepeinigt durch den Abkömmling eines Tartaren, belastet von Arbeiten, seufzend im Elende, geschwächt und zerrüttet durch Krankheiten von allen Geisseln gehauen wird? Woher kömmt das Uebel, und warum ist es da?

Atome eines Tags, meine Gefährten im unendlichen Nichts, gebohren wie ich um alles zu dulden und nichts zu wissen, giebt es unter Euch einen, der Thor genug sey, das alles begreifen zu wollen? Nein, es giebt keinen! In der Tiefe Eures Herzens fühlt Ihr alle Euer Nichts, wie ich gerecht gegen das meinige bin. Aber Ihr seyd stolz genug, zu wollen, daß man Eure eitlen Systeme annehme; da Ihr nicht die Tyrannen unsrer Körper seyn könnt, verlangt Ihr, die Tyrannen unsrer Seelen zu seyn!

Auf

Auf eine Anfrage.

Sie vertheidigen sich wahrscheinlich deshalb gegen die Ausfälle und Bitterkeiten nicht, die ich an mehrern Orten gegen Ihr Wochenblatt lese, weil Sie die Sache selbst für sich sprechen lassen. So lange das Publikum den Erzähler kauft, so lange —

Aber das Publikum kann ihn kaufen, und er ist dennoch vielleicht schlecht. Das Publikum kann aufhören, darnach zu fragen, und er ist dennoch vielleicht sehr gut.

Wer da wissen will, warum wir schweigen, wenn uns gesagt wird „der Erzähler trockne seit einer gewissen Zeit ein, oder: „er hatte sonst eine goldne Periode, jetzt ist seine bleyerne und papierne eingetreten", dem könnten wir leicht und treffend antworten, daß es Schande ist, von und mit gewissen Menschen gerühmt zu werden. Aber auch das nicht einmal. Wer die Pamphlets und Flugblätter, die wöchentlich zweymal mit dem Berliner Felleisen kommen, liest (und wer muß sie nicht lesen?) und den Leuten ins Auge zu sehen versteht, die ihm gern auf die Füsse treten möchten, der hat schon längst eine Gattung Pöbel kennen und verachten gelernt. Halbgelehrter ist ihr schicksalsvoller Name, Notizenblatt und nicht-politische Zeitung ihr jammervoller Erwerbszweig, und das Symbolum ihrer in den innersten Tiefen knirschenden Seele: Puisque nous ne pouvons y atteindre, vengeons-nous par en medire.

Ihnen gehört keine Antwort. Wenn Bessere manches anders wünschen, und manches abwesend vermissen, so kennen sie die Verhältnisse nicht, die ein

ein Volksblatt beschränken. Wenige Menschen wissen, was sie sagen, noch wenigere wissen, was sie wollen.

Die Familie Cenci.

(Fortsetzung.)

Guerra, Beatricens Geliebter, entfloh unterdeß mit vieler Gewandheit. Da ihn viele Menschen wegen seiner schönen Gestalt und seiner blonden Haare erkennen konnten, so zog er Köhlerkleidung an, ließ sich scheeren und das Gesicht schwärzen. In dieser Gestalt zog er mit zwey Eseln durch Rom mitten durch die Sbirren, welche ihn überall suchten.

Diese Flucht und das Geständniß des Gefangenen häuften die Anzeigen gegen die Cenci, die man hierauf aus der Engelsburg in das Gefängniß Corte Savelle brachte. Sie wurden gefoltert, und durch das Bekenntniß Lucrezias, der Mutter, vollkommen überführt; welche wegen ihres Alters und vollen Körpers die Qual nicht aushalten konnte. Aber Beatrice, lebhaft und kräftig, gestand nichts; sie vereitelte alle Martern durch die Schnelligkeit ihrer Antworten, und verwirrte den Richter, Ulysses Moscati, der sie befragt hatte, dergestalt, daß er die Untersuchung einem andern überließ. Dieser befahl ihre Haare abzuschneiden, und ließ den Augenblick darauf ihren Bruder Jakob und ihre Mutter Lucrezia herein treten. Was die Folter nicht vermocht hatte, bewirkte der Verlust der Haare; Beatrice sank weinend den Ihrigen, die sie fünf Monate nicht gesehen hatte, in die

Arme,

Arme, und bekannte alles, um mit ihnen essen zu können. Sie wurden hierauf wiederum getrennt, und die Männer nach Tordinone geführt.

Das Urtheil des Papstes fiel dahin aus, die Missethäter vorläufig an einem Pferdeschwanz zu schleifen. Dieser schrecklichen Sentenz widersetzten sich viele Kardinäle und Vornehme mit Bitten, und viele Advokaten mit Gründen, indem sie das Gehässige des Verbrechens auf das Betragen des Vaters schoben, daß sich der Papst endlich erweichen, und die Verbrecher ins Gefängniß zurück führen ließ. Zum Unglück für die Cenci fiel bald darauf eine ähnliche Geschichte vor, wo Kinder auf das Leben ihrer Mutter einen Versuch machten. Der Papst rief deshalb seine ganze Strenge zurück, und befahl den Richtern, das Urtheil gegen die Cenci auszufertigen. Nachdem es den Tod ausgesprochen hatte, begab sich eine Menge Edelleute zum Papst nach Montecavallo, um wenigstens eine heimliche Hinrichtung für die Weiber, und Gnade für den jungen Bernardo zu erhalten, der erst funfzehn Jahr alt war, und gar keinen Theil an der Verschwörung gegen seinen Vater gehabt hatte. Blos das Letztere wurde erlangt.

Als man dem unglücklichen Cencis die Sentenz brachte, schliefen sie noch. Ihr Erwachen war ein Mitleidswerther Anblick, besonders überließ sich Beatrice ganz dem schneidendsten Schmerz. Aber so heftig auch ihre ersten Bewegungen waren, so viel Ergebung und Standhaftigkeit zeigte sie nachher. Sie verfiel bald darauf, daß es sich nicht schicke, mit dem Putz und Glanz, den sie um sich hatte, zum Tode zu gehen; sie bestellte daher für sich und ihre Stiefmutter

eine

eine Art Nonnenkleider; das ihrige war weiß, mit einem Strick am Gürtel, das der Mutter schwarz. Da man am bestimmten Tage diese Kleider brachte, stand Beatrice auf, und sagte zur Mutter: Wohlan, der Augenblick unsers Leidens ist da, es ist gut, uns darauf vorzubereiten. Als letzte gegenseitige Pflicht wollen wir uns unsern Anzug zurecht machen helfen! Die Mutter war dazu bereitwillig, und so kleideten sie sich einander unter Thränenströmen an.

Zu Tordinone erwarteten unterdeß die Brüder Jakob und Bernardo ebenfalls den letzten Augenblick. Sonnabend Morgen errichtete man auf dem Platze der Engelsbrücke ein großes, schwarz überzognes Schaffot. Zwey Kutschen begaben sich nach Tordinone, wo die Gesellschaft der Frömmigkeit (società della pietà) sich einstellte, die mit dem Kreutze der Barmherzigkeit die Sünder am Thore erwartete. Sobald die Thüren rauschten, neigte man das Kreutz, um dadurch anzudeuten, daß es auf dem Wege der Leiden die Schuldigen zu sich rufe. Als die Brüder heraus traten, nahte sich ihnen der Fiskal und kündigte dem Bernardo seine Begnadigung an; doch solle er seine Verwandten begleiten, um Gott für sie zu bitten.

(Der Schluß künftig.)

Miscellen.

Zur Zeit, als sich der Franzose d'Arnaud am Berliner Hofe aufhielt, sprach man einst beym Könige von Metaphysik und Moral. „Was den Herrn d'Arnaud betrifft, sagte Friedrich, das ist ein Mann von Grundsätzen, er glaubt an Gott.“ „Ja, Sire, erwiederte

Arnaud,

Arnaud, ja, ich glaube ihn. Ist es nicht nothwendig, daß ein Wesen vorhanden ist, welches über den Königen steht?'' Wem fällt hier nicht Voltaires Diktum ein: Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer! (Wenn Gott nicht existirte, müßte man ihn erfinden.)

J. J. Rousseau wurde im Jahr 1776 auf einem Spatziergange durch einen ungeheuren dänischen Hund umgerissen, der vor einer Equipage herlief, deren Herr den Fallenden mit Gleichgültigkeit liegen bleiben sah. Rousseau wurde endlich durch Bauern aufgehoben, und halb todt nach Hause gebracht. Der Besitzer des Wagens erfuhr am andern Morgen, wer derjenige sey, den sein Hund umgerissen hatte. Er schickte sogleich seinen Bedienten, und ließ fragen, was er für ihn thun könne. „Nichts, antwortete der Philosoph, als künftig den Hund am Bande zu halten!"

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Hochgericht.

Charade.

Zweysilbig.

Wie heißt des Wagens leichtgesinnter Bruder,
Im Bunde steht er mit der zarten Tochter
Des ewgen Thaues, der die Erde netzt?
Nimm ihm sein dreyfach Haupt, und einfach tönt
Dir eine Grabschrift, die den Sterblichen
Wohl allen wahr gegeben werden mag.
Du findest leicht im Ganzen, was mit Recht
Vom Weltmann wie vom Biedermann gefordert,
Und oft an Knaben, Jünglingen und Männern
Und Leuten jedes Stands umsonst gesucht wird,
Am meisten doch an denen, die es lehren.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7. 15.



Gegend bei Heinrichau